Joachims II., die zur Bewahrung und weiteren Nutzung der Gewänder beitrug. Gleichzeitig vermehrte sich der Bestand durch Übernahme von Paramenten der bischöflichen Kapelle zu Ziesar (dazu von derselben Autorin ein eigener Artikel, 114–117) und der Wallfahrtskirche St. Marien (dazu ebenfalls ein eigener Beitrag, wiederum von derselben Verfasserin, 106–113). Neuan-schaffungen, wie im katholischen Raum durch die nachtridentinische Erneue-rung angesagt, waren so kaum notwen-dig. Schließlich führte die Reduktion der Messen zur Schonung der Gewän-der. Der Artikel beschreibt überdies die besonderen Bedingungen des 19. Jahr-hunderts (mit dem Verdienst des Ernst Wernicke) sowie die Geschichte des Be-standes bis zur Gegenwart.

Der Nutzung von Paramenten in den Kirchen der Reformation geht Marina FLÜGGE nach (78–97). Sie malt ein sehr differenziertes Bild, das einer-seits die Position Luthers (Paramente als *Adiaphoron*), andererseits die Posi-tion von Calvin oder Zwingli (Ableh-nung der liturgischen Kleidung) be-schreibt und mannigfach belegt. Bezüglich der Situation in Brandenburg betont sie die besondere, weil konser-vative Position Joachims II., die ein Verbot liturgischer Kleidung gar nicht erst zuließ, und schildert die ebenso konservative Haltung des Domkapitels bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Auch als Kurfürst Johann Sigismund 1613 zum Calvinismus übertrat, änder-te sich die Situation kaum. Man hielt an den alten Gebräuchen fest. Ein Über-blick über die Situation im 18. und 19. Jahrhundert rundet das Bild ab. Ein Literaturverzeichnis beschließt den Band (121–134).

Mit dem Bestandskatalog und seinem Begleitband liegen nun weitere für die

Liturgie- und Frömmigkeitsgeschichte unentbehrliche Hilfsmittel bereit. Exemplarisch wird aufgezeigt, welche Fülle von Informationen man zu einem konkreten Bauwerk und seiner Schatz-kunst erhalten kann, zieht man liturgi-sche Quellen hinzu. Denn nur als Handlungsort für den Gottesdienst wird ein Kirchenraum adäquat verstanden. Dies auch für andere Orte durchzuführen, bleibt ein Postulat interdisziplinärer Forschung. Man kann hoffen, dass die beiden Publikationen würdige Nach-folger finden, etwa bezüglich des noch unpublizierten und derzeit in Bearbei-tung befindlichen Paramentenbestandes des Halberstädter Domes.

Andreas Odenthal

Stefan Samerski: Die Kölner Pantaleonsverehrung. Kontext – Funktion – Entwicklung. Norderstedt : Books on Demand, 2005 (Forschungen zur Volkskunde; 51). ISBN 3-8334-3041-9. 107 S., 9,80 Euro.

Die Erforschung der einzelnen mit-telalterlichen Kölner Kirchen in ihrer Bedeutung im Rahmen der Kölner Kirchenstadt hat in den letzten Jahren interessante Ergebnisse gebracht¹¹. Gleichwohl fehlen noch viele Mosaik-steine. So nimmt man dankbar das Buch des derzeit in München wirkenden Professors für Kirchengeschichte zur Hand, das sich der Kölner Pantaleons-verehrung widmet.

In verschiedenen Stufen geht Vf. seine Untersuchung an. Nach allgemei-

¹¹ Vgl. etwa Märtyrergrab – Kirchenraum – Gottesdienst. Interdisziplinäre Studien zur ehemaligen Stiftskirche St. Gereon in Köln, hrsg. von Andreas Odenthal und Albert Gerhards. Siegburg 2005 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, 35).

neren Bemerkungen zum Märtyrer Pantaleon (S. 13–15) beschreibt er dessen byzantinische Verehrung (S. 15–21), um dann die Bedeutung Venedigs und der dortigen Pantaleonsverehrung als Scharnierstelle in den kulturellen Austauschprozessen zwischen Orient und Okzident zu schildern (S. 22–29). Das vierte Kapitel untersucht die Kölner Verehrung des Heiligen in karolingischer Zeit (S. 30–34) und kann dann natürlich nicht ohne einen eigenen Abschnitt über Erzbischof Brun von Köln und Kaiserin Theophanu auskommen (S. 35–52). Nach Bemerkungen zu Auswirkungen der Kölner Pantaleonsverehrung (S. 52–58) wird der letzte Aufschwung des Pantaleonskultes um 1200 beschrieben (S. 59–73, mit einem eigenen Unterabschnitt über die Pantaleonsliturgie um 1200). Das achte Kapitel schildert den Niedergang von Kloster und Patrozinium (S. 74–79), um dann die Pantaleonsverehrung in den Kontext spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Nothelferverehrung zu stellen (S. 80–85). Auf eine Sicherung der Ergebnisse (S. 86–87) folgt das Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 88–102).

Was ist nun – im Hinblick auf die Kölner Kirche St. Pantaleon – die Quintessenz der lesenswerten Untersuchung? Als nach der Güterteilung Bischof Gunthars (850–871) die Kölner Pantaleonskirche weiterhin dem Domstift anhängig blieb, diente sie als Kirche des zugehörigen Armenhauses, zu der das Patrozinium des – nach der Legende unentgeltlich wirkenden – Arztes Pantaleon gut passte. Nach Plünderung und Zerstörung der Kirche – vor der alten römischen Stadt gelegen – durch die Normannen kam es spätestens unter Erzbischof Brun zum Wiederaufbau und erneuter Ausstattung mit den vorher verlorenen Pan-

taleonsreliquien. Brun, der 965 in St. Pantaleon seine letzte Ruhe fand, bestimmte nun testamentarisch ein Altenheim bei St. Pantaleon, zusätzlich zu einer neuen Trägergruppe: der Benediktinermönche. In die Zeit des Erzbischofs Gero von Köln (970–985) fallen die intensiven Beziehungen mit Byzanz, die einen Höhepunkt in der Heirat Ottos II. mit Theophanu 972 in Rom fanden. Der Kaiserin muss das Pantaleonskloster mit Schreibstube, Goldschmiedewerkstatt etc., kurz: auf der Höhe der Kultur stehend, zur zweiten Heimat geworden sein, was sich in vielen Zitate (Fresken der „Madonna orans“, später: Anlage des Schatzhauses als Zentralbau nach byzantinischem Vorbild) zeigte.

Dieser kulturelle Austausch prägte wohl auch in liturgischen Fragen, etwa wenn der Abt von St. Pantaleon den Kölner Erzbischof bei Stationsfeiern vertreten durfte und ihm, als erstem Abt nördlich der Alpen, Pontifikalinsignien zugestanden wurden. Doch bleibt eine große Forschungslücke: Der Liturgiehistoriker muss feststellen, dass viele Quellen der althehrwürdigen Abtei bis heute nicht gehoben sind. Dies ist aber weniger Kritik an der vorliegenden Publikation. Vielmehr wird deutlich, was noch zu leisten wäre, um den Kirchenkranz Kölns theologisch würdigen zu können, vor allem aus liturgiegeschichtlicher Perspektive¹². Dazu hat die

¹² Vgl. etwa Gerald ELLARD: Remnants of a Tenth Century Sacramentary from Fulda. In: *Ephemerides Liturgicae* 44 (1930), S. 208–221, zur Verbindung der Klöster Fulda – St. Pantaleon. Eine Auswertung des *Liber Ordinarius* von St. Pantaleon aus dem 13.–14. Jahrhundert (Hamburg, SUB, theol. 1565) steht ebenso noch aus.

Veröffentlichung von Samerski einen wichtigen Baustein geliefert.

Andreas Odenthal

Johann Michael Fritz: Das evangelische Abendmahlsgesäß in Deutschland. Vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Mit Beiträgen von Martin Brecht, Jan Harasimowicz und Annette Reimers. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2004. ISBN 3-374-02200-6. 582 S., 88,00 Euro.

Der Autor, als Kunsthistoriker schon lange als Anwalt für denkmalpflegerische Belange bekannt, hat vor Jahren bereits ein programmatisches Buch geschrieben: „Die bewahrende Kraft des Luthertums“¹³. In diesem Duktus liegt auch seine neue Veröffentlichung über das Abendmahlsgesäß der evangelischen Kirche. War in der Vergangenheit bereits anderweitig die Fülle der in lutherischem Kontext erhaltenen mittelalterlichen *Vasa sacra* behandelt worden¹⁴, so legt Fritz nun den Akzent auf das Altargerät nach dem Zeitalter der Konfessionalisierung, ohne das Mittelalter außen vor zu lassen.

Zwei Geleitworte stehen voran, das des ehemaligen Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Manfred Kock, und das des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann.

¹³ Die bewahrende Kraft des Luthertums. Mittelalterliche Kunstwerke in evangelischen Kirchen, hrsg. von Johann Michael Fritz. Regensburg 1997.

¹⁴ Vgl. Goldschmiedekunst des Mittelalters. Im Gebrauch der Gemeinden über Jahrhunderte bewahrt. Katalog zur Ausstellung, hrsg. von Bettina Seyderhelm. Dresden 2001.

Eine Einführung (S. 14–45) zeigt Sinn, Zweck und Verwendung der Kultgeräte auf, indem mannigfache Darstellungen der Reformations-epoche, u.a. ein Holzschnitt von Albrecht Dürer, ausgewertet werden. Vf. bemüht sich um eine Typologie evangelischen versus katholischen Kultgerätes, was ein vielgestaltiges Bild ergibt. Denn einerseits zeigt sich das Luthertum traditionsstark, was etwa zur Erhaltung vieler mittelalterlicher Kelche beitrug, zum andern entstehen neue Formen wie die Abendmahlskannen oder – im reformierten Kontext – Becher. Vf. erläutert hier Aufbau und Anlage seiner Untersuchung, die auf vielfältigen Inventarisationsbemühungen fußt.

Der Münsteraner Kirchenhistoriker Martin BRECHT liefert einen Beitrag mit dem Titel „Theologische, biblische, liturgische, kirchliche, spirituelle und soziale Bezüge“ (S. 46–59). Hier stellt er unter der Spannung von Neugestaltung und Kontinuität Etappen der Entwicklung des evangelischen Abendmahlsgottesdienstes samt den Konsequenzen der theologischen Akzente auf Gestalt und Form lutherischer bzw. reformierter Kultgeräte heraus. Neue Formen, etwa der Hostiendose oder Abendmahlskanne, entstehen. Zwei kleine Korrekturen: Die Definition der Messe als Opfer, „nach der Leib und Blut Christi von uns Gott zur Versöhnung geopfert werden“ (S. 47), mag manche spätmittelalterliche Auffassungen widerspiegeln, ist aber bezüglich des Opfercharakters der Messe so heute nicht mehr sachgerecht. Die Inschrift auf einer Hostiendose, die Hostien seien *panis angelorum*, im Anschluss an den hl. Thomas formuliert (S. 48), ist – entgegen der Annahme des Vf. – nicht ungewöhnlich. Für das Luthertum ist